

# Archäologische Befunde zur Baugeschichte der Burg Iberg bei Riniken

Autor(en): **Frey, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins =  
Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts =  
Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp  
medieval : rivista da l'Associazion Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **5 (2000)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165010>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Archäologische Befunde zur Baugeschichte der Burg Iberg bei Riniken

von Peter Frey

## Einleitung

Zu den vermutlich schon früh verlassenen und deshalb im Mittelalter urkundlich nie bezeugten Burganlagen gehört die Burg Iberg bei Riniken. Um Aufschluss über die Bau- und Siedlungsgeschichte dieser Burg zu erlangen, nahm die Kantonsarchäologie 1997 Sondiergrabungen vor. Den Anlass zu den Grabungen gab das Projekt der Gemeinde Riniken, die Burgstelle dem Wanderer durch die Errichtung von Sitzgelegenheiten und den Bau einer Feuerstelle als Rastplatz zu erschliessen und die einzige im Gelände noch gut sichtbare Mauer zu konservieren.

## Grabungsverlauf

Die Grabungen dauerten vom 7. bis 11. Juli 1997. An Stellen mit sichtbaren Mauerspuren, oder wo Bewuchsmerkmale auf verborgene Mauerzüge hindeuteten, wurden acht Sondierschnitte angelegt. Die dabei zutage gekommenen Mauern (Mauern M 1 bis M 10) wurden in steingerechten Zeichnungen und in



1: Schülerinnen der Kantonsschule Zofingen beim Messen und Zeichnen.

Plänen festgehalten. Mauer- und Schichtbeschreibungen, Photographien und ein Grabungstagebuch vervollständigten die Dokumentation.

An der Grabung beteiligt waren neben Mitarbeitern der Kantonsarchäologie<sup>1</sup> sechs Kantonsschüler von Zofingen<sup>2</sup> mit ihrem Lateinlehrer Christoph Kurt. Studenten der HTL Windisch<sup>3</sup> stellten unter Anleitung ihres Dozenten Heinz

Mutzner ein Geländemodell vom Burgareal her, das die Grundlage für die archäologischen Befundpläne bildete. Den Studenten und den Zofinger Kantonsschülern sowie ihren Lehrern sei hier für den geleisteten Einsatz herzlich gedankt. In unseren Dank eingeschlossen sind auch die Gemeindebehörde und die Grundstückseigentümer.

Im Juni 1998 liess die Gemeinde Riniken die einzige noch sichtbare Mauer (M 1) durch das Baugeschäft Treier AG restaurieren. Baubegleitend konnte die Kantonsarchäologie die freigelegte Mauer dokumentieren.

## Der Grabungsbefund

Der Iberg ist ein vom Bözberg nach Nordosten führender Höhenzug, der sich als schmaler, nur 25 m breiter Rücken weit nach Norden vorschiebt. Auf dem spornartigen Nordende des Bergrückens liegt die Burg Iberg<sup>4</sup>. Die steil abfallenden Bergflanken erschweren eine Annäherung von Westen und Osten. Gut zugänglich ist die Burgstelle



2: Zur Konservierung vorbereiteter Abschnitt der Ringmauer.

nur von Süden her. Man erreicht sie über einen Weg, der im Zweiten Weltkrieg zum Bau von Bunkeranlagen erstellt wurde. Ein zweiter, älterer Weg verläuft parallel zur Krete am Osthang. Vom mittelalterlichen Burgweg, der an der westlichen Hangkante entlang führte, sind heute nur noch dürftige Spuren im Gelände sichtbar.

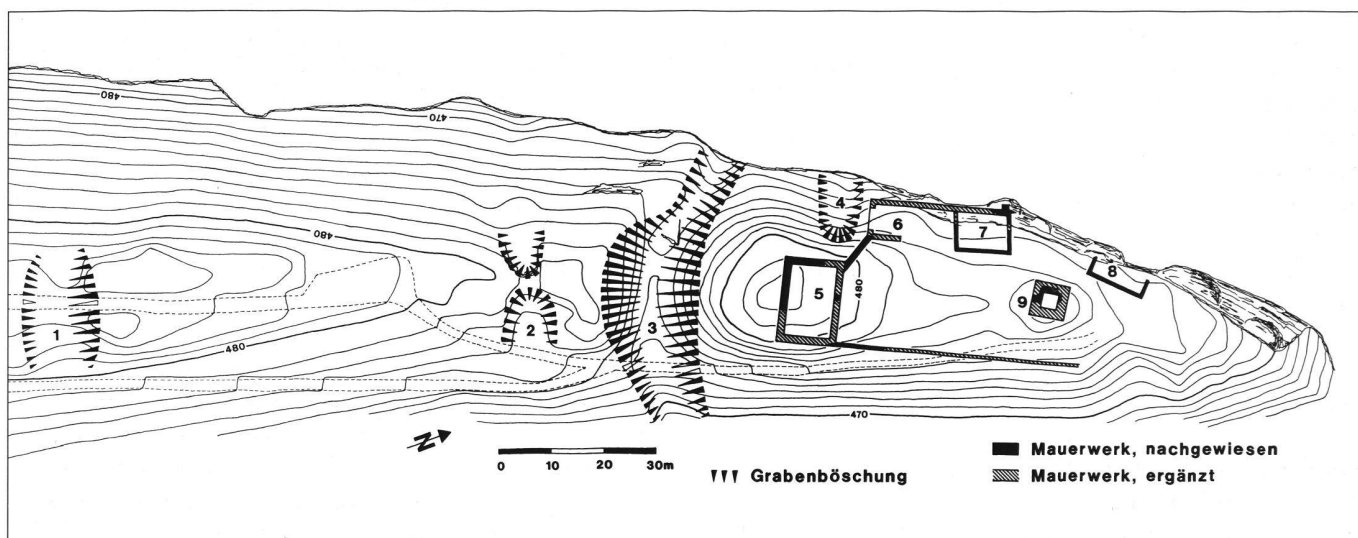
Besser erhalten sind die Gräben im südlichen Vorgelände der Burg. Ein erstes, aus einem Graben (Graben I) bestehendes Annäherungs-

hindernis riegelt den Bergrücken 100 m südlich der Burg ab. Die geringe Tiefe des Grabens lässt auf ein vorgeschichtliches oder eher auf ein unvollendetes, mittelalterliches Befestigungswerk schließen.

Weiter gegen die Burg zu liegen zwei weitere Gräben. Der südliche und wohl auch jüngere Graben (Graben II) blieb unvollendet, wie an seiner geringen Tiefe und an einer noch nicht durchstochenen Felstrippe im mittleren Grabenabschnitt leicht zu erkennen ist. Die

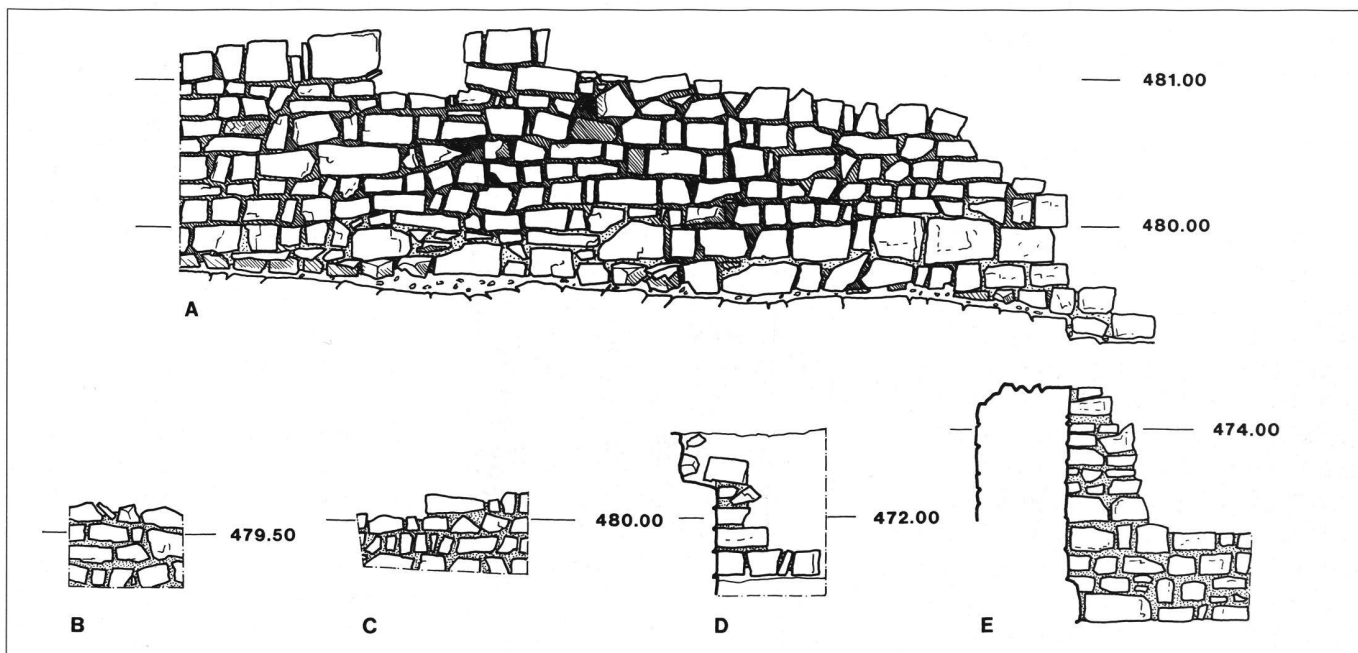
vorzeitige Einstellung der Aushubarbeiten lässt den Schluss zu, die Burg sei in einer Ausbauphase verlassen worden. Der nördliche Graben (Graben III) hat eine Breite von 18 m und eine Tiefe von 5 m.

Die Nordflanke des nördlichen Grabens (Graben III) geht nahtlos in die Böschung einer künstlichen Hügelerschüttung über. Sie besteht aus Lehm und Kalksteinen. Auf der Hügelkrone sind dürftige Mauerreste zu sehen. Sondiergrabungen brachten die 1,4 m breiten Mau-



3: Grundrissplan mit Grabungsbefund und Höhenkurven.

- |              |                                   |                             |
|--------------|-----------------------------------|-----------------------------|
| 1 Graben I   | 4 Graben IV                       | 7 Gebäude III, Nebengebäude |
| 2 Graben II  | 5 Gebäude I, webrhaftes Steinbaus | 8 Gebäude IV, Nebengebäude  |
| 3 Graben III | 6 Gebäude II, Torhaus             | 9 Gebäude V, Bergfried      |



4: Mauerstrukturen, Massstab 1:50.

- |                        |                          |
|------------------------|--------------------------|
| A Ringmauer M 1        | D Gebäude V, Mauer M 5   |
| B Gebäude I, Mauer M 2 | E Gebäude III, Mauer M 4 |
| C Gebäude I, Mauer M 3 |                          |

ern (M2/M3) eines Steinbaus (Gebäude I) zutage. Es handelte sich vermutlich um ein mehrgeschossiges, wehrhaftes Steinhaus von 16,3 m Länge und 11,4 m Breite. Rot versengte Mauerpartien weisen auf eine Feuersbrunst hin, der das Gebäude zum Opfer gefallen war. Von der nordwestlichen Gebäudeecke verläuft schräg eine im Gelände noch schwach erkennbare Mauer (M8) die Böschung hinunter. Die in diesem Bereich aufgedeckten Mauerreste (M9) ordnen wir einem Torhaus (Gebäude II) zu. Dem Torgebäude vorgelagert ist ein im Gelände schwach sichtbarer Abschnittgraben (Graben IV).

Vom Torgebäude aus führte die schlecht erhaltene Ringmauer (M10) der Geländekante entlang nach Norden, bog nach rund 70 m am Spornende nach Süden um und führte zum Gebäude I. Vom Südabschnitt der Ringmauer (M1) ist ein längeres Stück sichtbar. Das 0,9 m breite Mauerwerk besteht aus handquaderartigen Kalkbruchsteinen in lagerhaftem Verband. Analoge Mauerstrukturen weisen auch das Gebäude I, die Toranlage und zwei dem nördlichen Ringmauerabschnitt angefügte Oekonomiegebäude (Gebäude III und IV) auf. Von diesen Häusern waren an der Oberfläche überwachsene Mauerreste zu sehen. Durch die Sondiergrabungen konnte ihr Grundriss ermittelt werden. Rot versengte Mauerpartien weisen auch hier auf eine Brandzerstörung hin. Da aber Brandschutt im Innern der Gebäude fehlte, müssen sie nach der Feuersbrunst wieder instandgestellt worden sein.

Wenig östlich der beiden Oekonomiebauten (Gebäude III und IV) liegt im Burghof ein etwa 2 m mächtiger Schutthügel. Er birgt den Rest eines Turms (Gebäude V) von 7 m Seitenlänge. Die 2,1 m dicken Mauern bestehen aus handquaderartigen Kalkbruchsteinen in lagerhaftem Verband. Brandspuren, wie sie die übrigen Gebäude der Burg aufwiesen, konnten am Turm nicht beobachtet werden. Demzufolge wurde der Turm wohl erst nach der Feuersbrunst erbaut.

In Anbetracht seiner geringen Grundfläche wird dem Turm die Funktion eines Bergfrieds zugekommen sein. Bergfriede dienten im Notfall den Burgbewohnern als letzte Zufluchtstätte, blieben sonst aber unbewohnt. Türme dieser Funktion wurden erst ab der Mitte des 12. Jahrhundert erbaut<sup>5</sup>. Da der Bergfried der Burg Iberg ein altertümliches Handquadermauerwerk und eine relativ geringe Mauerstärke von 2,1 m aufweist, dürfte der Bau des Turms zwischen 1150 und allerspätestens 1220 erfolgt sein<sup>6</sup>.

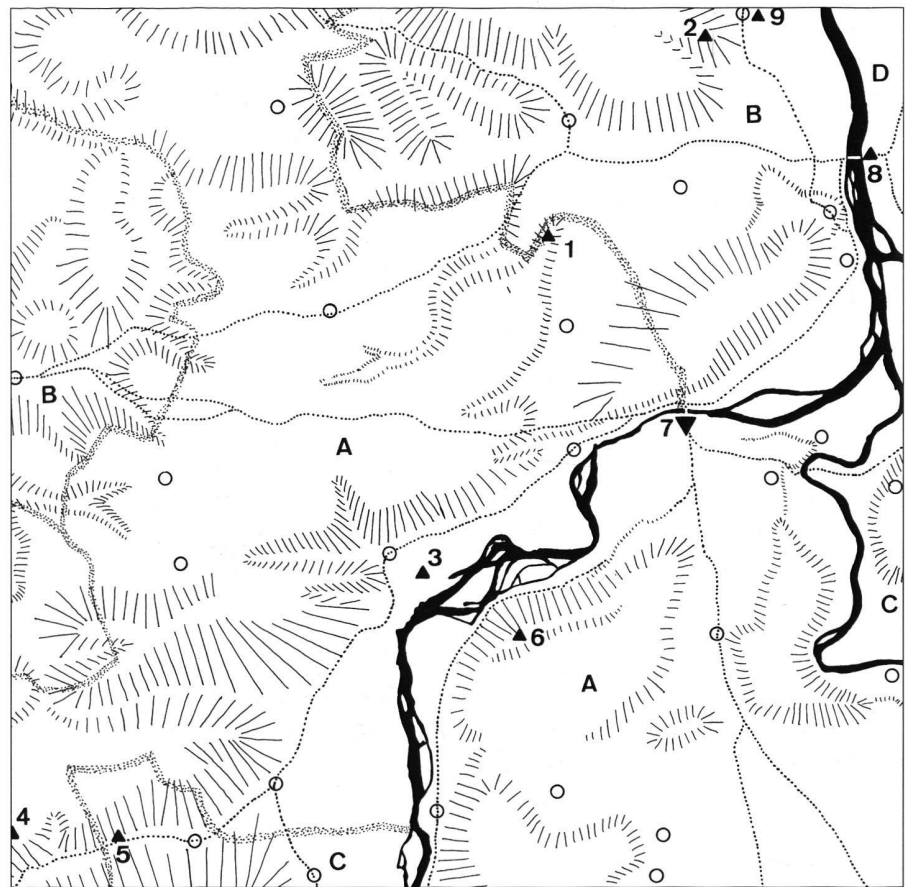
## Funde

Bei einem Kontrollgang im Jahre 1985 wurden bei der Ringmauer M1 aus der Wegböschung ausgewitterte Funde geborgen. Sie waren ursprünglich in einer Kultur-

schicht der Burg eingelagert, wie das anhaftende dunkle und lehmige Erdreich vermuten lässt. Es handelt sich um eine Knochenlamelle, zwei Hirschgeweihsprossen (Abfälle des Beinschnitzereigewerbes), eine Pfeilspitze aus Eisen sowie um zwei Randscherben mittelalterlicher Töpfe, die in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts datiert werden können.

Im Verlauf der Sondiergrabungen von 1997 sind zum Fundgut von 1985 noch einige Tierknochen hinzugekommen, bei denen es sich um Speiseabfälle der Burgbewohner handelt. Eine Bestimmung dieser Knochen steht noch aus.

Bei der Sanierung der Mauer M1 im Juni 1998 konnten weitere Keramikscherben und Tierknochen geborgen werden. Sie stammen aus der Kulturschicht an der Mauerinnenseite.

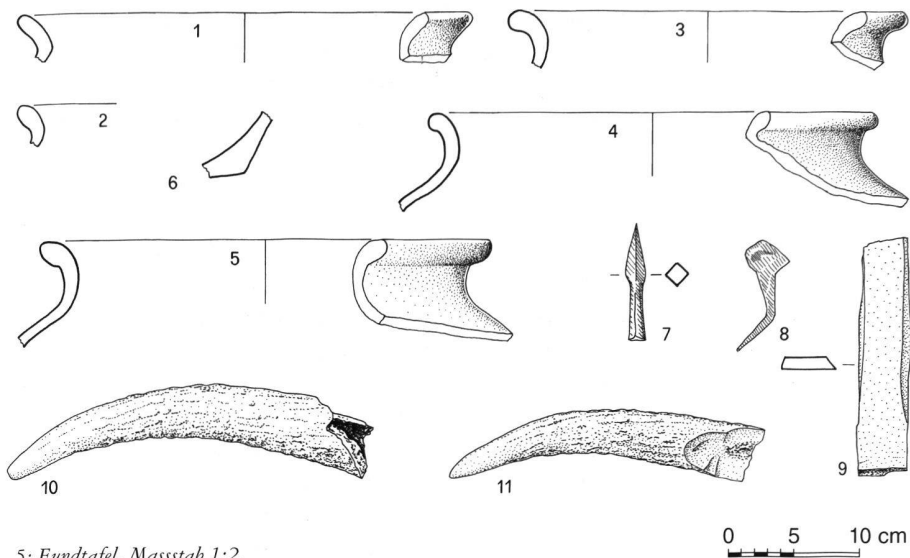


6: Die Bözbergregion im 13. Jahrhundert.

- 1 Burg Iberg
- 2 Burg Besserstein bei Villigen
- 3 Burg Lichtenau bei Villnachern

- 4 Burg Schenkenberg bei Thalheim
- 5 Burg Kasteln bei Oberflachs
- 6 Burg Habsburg
- 7 Stadt Brugg
- 8 Burg Freudenuau
- 9 Burg in Villigen

- A Besitzungen der Habsburger (Amt Bözberg, Eigenamt)
- B Besitzungen des Klosters Murbach (Hof Elfingen, Hof Rein)
- C Besitzungen der Kyburger
- D Besitzungen des Klosters Säckingen



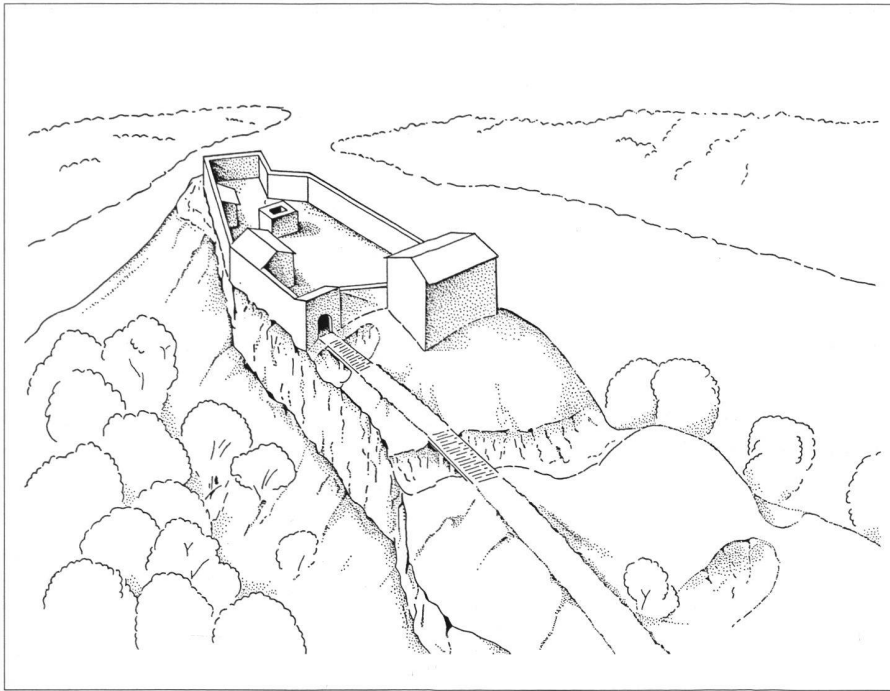
5: Fundtafel, Massstab 1:2.

## Fundkatalog

- 1 Randscherben eines Topfs. Schwach ausschwingender Lippenrand aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. Inv. Nr. Rkn 85.1/1.4. Zeitstellung: Mitte oder 2. Hälfte 11. Jh.
- 2 Randscherben eines Topfs. Schwach ausschwingender Lippenrand aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Inv. Nr. Rkn 85.1/1.5. Zeitstellung: Mitte oder 2. Hälfte 11. Jh.
- 3 Randscherben eines Topfs. Schwach verdickter Lippenrand aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. Inv. Nr. Rkn 98.1/1.1. Zeitstellung: 2. Hälfte 11. oder frühes 12. Jh.
- 4 Randscherben eines Topfs. Schwach knollenförmig verdickter Lippenrand aus reichlich gemagertem Ton; harter, roter Brand. Inv. Nr. Rkn 98.1/1.2. Zeitstellung: 1. Hälfte und Mitte 12. Jh.
- 5 Randscherben eines Topfs. Stark verdickter Lippenrand aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Inv. Nr. Rkn 98.1/1.3.
- 6 Bodenscherben eines Topfs. Schwach ausgebildeter Linsensboden aus reichlich gemagertem Ton; harter, grauer Brand. Inv. Nr. Rkn 98.1/1.4. Zeitstellung: hochmittelalterlich.
- 7 Pfeilspitze aus Eisen mit schmaler Tülle; Spitze mit rhombischem Querschnitt. Inv. Nr. Rkn 85.1.1.6. Zeitstellung: 11. oder 12. Jh.
- 8 Hufnagel aus Eisen. Inv. Nr. Rkn 98.1/1.5. Zeitstellung: hochmittelalterlich.
- 9 Knochenlamelle. Abfall oder Halbfabrikat des Beinschnitzergewerbes. Inv. Nr. Rkn 85.1.1.3. Zeitstellung: mittelalterlich.
- 10 Hirschgeweihsprosse. Abfall oder Halbfabrikat des Beinschnitzergewerbes. Inv. Nr. Rkn 85.1.1.2. Zeitstellung: mittelalterlich.
- 11 Hirschgeweihsprosse. Abfall oder Halbfabrikat des Beinschnitzergewerbes. Inv. Nr. Rkn 85.1.1.1. Zeitstellung: mittelalterlich.

## Grabungsergebnisse und geschichtliche Fragen

Das zwar spärliche, aber doch recht einheitliche Fundgut spricht für eine Entstehung der Burg in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Diesem Zeitansatz entspricht mit Ausnahme des Turms (Gebäude V) die Bauweise der Einzelbauten der Burg (Gebäude I bis IV) und das architektonische Konzept der Gesamtanlage. Gute Vergleichsbeispiele bilden die Burgen Altenberg bei Füllinsdorf BL<sup>7</sup> und Horen bei Küttigen AG<sup>8</sup>. In beiden Fällen finden wir auf der Hauptzugangsseite der Burganlage ein mit unserem Gebäude I vergleichbares Steinhaus, dem seitlich etwas zurückgestaffelt das Burgtor angegliedert ist. Mit Altenberg gemeinsam hat die Burg Iberg zudem die künstliche Hügelschüttung, deren steil abfallende Böschung die Annäherung erschwerte. Künstlich aufgeschüttete Burghügel oder durch Aufschüttungen zusätzlich erhöhte Geländekuppen, die sogenannten Motten, fanden in der Burgenarchitektur des späten 11. Jahrhunderts in ganz Europa Verbreitung. Bekannte Beispiele aus dem Aargau sind die Mottenburg Herrrain bei Schupfart und der um 1070/80 erbaute Ostturm der Habsburg. Typisch für die Frühzeit des Burgenbaus ist auch der Abschnittgraben (Graben IV) beim Burgtor, der nach dem Entfernen der Grabenbrücke oder ihres Belags einen direkten Angriff auf das Tor erschwerte. Wie oben dargelegt wurde, fiel die Burg einem Brand zum Opfer. Zeitlich lässt sich diese Feuersbrunst nicht genau einordnen. Der einzige datierende Hinweis liefert der vermutlich erst nach dem Brand errichtete Bergfried, der aufgrund seiner Mauerstruktur in der zweiten Hälfte des 12. oder im frühen 13. Jahrhundert erbaut wurde. Nach der Feuersbrunst wurden die Brandruinen wieder in Stand gestellt. In diese Sanierungsphase fallen vermutlich der Bau des Bergfrieds und der Aushub der Gräben I und II. Noch bevor die Gräben fer-



7: Die Burg während dem Wiederaufbau nach dem Brand, Rekonstruktionsversuch.

tig ausgehoben waren und möglicherweise noch vor der Vollendung des Turms, wurde die Burg verlassen<sup>9</sup>.

Für analoge Vorgänge auf anderen Burgen werden der vorzeitige Tod des Bauherrn, dessen wirtschaftlicher Ruin oder Druck von aussen geltend gemacht<sup>10</sup>. Diese Gründe sind auch im Fall der Burg Iberg in Erwägung zu ziehen. Dabei stellt sich die Frage nach den möglichen Burgbesitzern. Die Grösse und das bauliche Grundkonzept weisen im 11. und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf wohlhabende Burgherren aus dem Hochadel hin. Sucht man aufgrund der schriftlich überlieferten Besitzverhältnisse in Riniken und seiner Umgebung nach entsprechenden Adelsfamilien, so finden sich lediglich die Grafen von Habsburg<sup>11</sup>. Ihre Machtstellung in der Gegend war unbestritten. Sie beruhte auf der Gerichtshoheit und auf der Grundherrschaft im Amt Bözberg mit Gütern in Bözberg, Riniken, Remigen, Villigen und Mönthal sowie auf der seit 1135 bezeugten Kastvogtei über das Kloster Murbach, das den Hof Rein (mit Gütern in Rein, Lauffohr, Remigen und Villigen) und den Hof Elfingen (El-

fingen, Effingen, Bözen) besass<sup>12</sup>. Hinzu kam die Kontrolle über den Bözbergpass mit seinen verschiedenen Routen. Eine der Strassen, der sogenannte Landsknechtweg, führte durch das Tälchen «Itele» westlich an der Burg Iberg vorbei<sup>13</sup>. Dieser Strassenverbindung kann ein gewisser Einfluss auf die Standortwahl der Burg zugekommen sein. Wichtiger war jedoch die Schutzlage, die der Iberg bot, und die Funktion der Burg als herrschaftlicher Mittelpunkt einer ausgedehnten Rodungszone, die sich vom Iberg auf den Geiss- und Bözberg hinauf erstreckte<sup>14</sup>. Zahlreiche Einzelhöfe und Weiler zeugen hier vom Landesausbau durch Kolonisation und Rodung. Die nicht geringe Bedeutung, die die Habsburger der Rodungszone auf dem Bözberg zumassen, äussert sich nicht zuletzt in der im 11. Jahrhundert erfolgten Gründung der Pfarrei Bözberg, deren Zentrum, die St. Michaelskirche von Kirchbözberg, am oberen Talende des Itele liegt, während das weltliche Herrschaftszentrum der Rodungszone, die Burg Iberg, den Talausgang flankiert.

Aufgrund ihrer materiellen und politischen Stellung hätten die Habsburger ihre Burg Iberg nach dem

Brand problemlos auf- und ausbauen können. Sicherlich hätte Habsburg auch einer verarmten Dienstadelsfamilie unter die Arme gegriffen, die beim Wiederaufbau der Burg, ihrem Lehen, in eine finanzielle Notlage geraten wäre. Der Verzicht auf den Ausbau der Burg Iberg kann seinen Grund somit weder im vorzeitigen Tod des Bauherrn, noch in dessen wirtschaftlichem Ruin haben. Vielmehr ist Druck von aussen zu vermuten. Er dürfte am ehesten vom Kloster Murbach ausgegangen sein, das nicht gewillt war, eine Verstärkung der Burg hinzunehmen. Dabei stützte sich das Kloster vermutlich auf das für den Hof Rein geltende Befestigungsmonopol, das im Habsburg-Urbar überliefert ist<sup>15</sup>.

In dieser Richtung, so möchte ich meinen, müssten weiterführende historische Forschungen gehen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass es sich aufgrund der bisherigen archäologischen Untersuchungen bei der Burg Iberg um eine frühe Steinburg aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts handelt. Sie wurde vermutlich durch die Habsburger im Zuge des hochmittelalterlichen Landesausbaus als herrschaftliches Zentrum einer Rodungszone erbaut. Im späten 12. oder im frühen 13. Jahrhundert fiel die Burg einem Brand zum Opfer. Der Wiederaufbau wurde schon nach kurzer Zeit wieder abgebrochen. Vermutlich stellte sich das Kloster Murbach dem Bauprojekt entgegen, das unter anderem auch eine stärkere Befestigung der Anlage vorsah. Dadurch widersprach das Bauvorhaben dem für den Hof Rein geltenden Befestigungsverbot, das dem Kloster die rechtliche Grundlage zum Eingriff bot<sup>16</sup>.

## Résumé

Il ne reste plus à voir de la ruine d'Iberg, près de Riniken, que trois fossés et de maigres traces de murs. Afin d'en savoir plus sur ce château, à propos duquel les sources historiques sont muettes, l'archéologie cantonale, avec l'aide d'écoliers de l'école cantonale de Zofingue, a effectué des sondages en 1997. Le résultat des fouilles et l'étude du matériel montrent que l'origine du château remonte à la seconde moitié du XI<sup>e</sup> siècle. Il constituait alors vraisemblablement le centre de l'essart des Habsbourg au Bözberg. Le château a brûlé à la fin du XII<sup>e</sup> ou au début du XIII<sup>e</sup> siècle. Les travaux de reconstruction indiquent une extension de l'ancien édifice; ils ont été rapidement abandonnés, vraisemblablement suite à l'opposition du riche monastère voisin de Murbach, qui disposait par acte authentique du droit de fortification.

(François Christe, Lausanne)

## Riassunto

Del castello di Iberg presso Riniken sono visibili ancora tre fossati e pochi resti di mura.

Per ottenere più dati sul castello – non vi sono fonti scritte – la Sezione Archeologica Cantonale organizzò nel 1997 con degli scolari della Scuola Cantonale di Zofingen degli scavi di sondaggio.

Tramite i reperti venuti alla luce durante gli scavi e altri ritrovamenti nelle immediate vicinanze del castello, si giunse alla conclusione che la costruzione del castello può essere datata nella seconda metà del XI secolo. Probabilmente formava il centro di una zona bonificata asburgica nella regione del Bözberg. Nel tardo XII sec. o primo XIII sec. il castello fu vittima di un incendio. Parallelamente alla ricostruzione il castello venne anche ampliato. Tuttavia dopo un breve periodo i lavori vennero sospesi, sicuramente a causa del benestante convento di Murbach, situato nelle vicinanze del castello, che fece uso

del suo diritto di fortificazione garantito da documenti.

(Christian Saladin, Origgio)

## Resumaziun

Da la ruina dad Iberg sper Riniken existan be anc trais foss e paucas restanzas da mir. Funtaunas scrittas na datti naginas. L'archeologia chantunala ha perquai fatg il 1997, cun agid da scolars da la scola chantunala da Zofingen, exchavaziuns da sondagi. Sin fundament dals resultats da las exchavaziuns e dals objects chattads pon ins datar l'origin dal chastè en la segunda mesadad da l'11avel tschientaner. El furmava probablmain il center da l'insla da runcada habsburgaisa al Bözberg. A la fin dal 12avel u a l'entschatta dal 13avel tschientaner è il chastè daventà l'unfrenda d'in incendi. La ruina è alura vegnida reconstruida ed a medem temp engrondida. Ma las lavurs da construcziun èn pauc pli tard vegnidas interruttas, probablmain perquai che la claustra bainstanta da Murbach situada en vischinanza dal chastè ha fatg valair ses dretg da fortificaziun garantì.

(Lia rumantscha, Cuir)

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Andreas Motschi, Theo Frey, Peter Frey.
- <sup>2</sup> Anna-Katharina Gilgen, Lena Wanitsch, Marion Wullschlegler, Daniel Frank, Christian Mosimann, Daniel Wanitsch.
- <sup>3</sup> Martin Krauer, Alexander Mazzara, Michael Nöthiger, Lorenz Nydegger, Marco Porta, Marcel Schlegel, Gaetano Villano, Dominik Weiss, Anton Wey, Thomas Winter, Daniel Zehnder, Werner Oliver Zurbriggen.
- <sup>4</sup> Landeskarte 1:25000, Blatt 1070, Koordinaten 656 320/261820.
- <sup>5</sup> Thomas Biller, Die Adelsburg in Deutschland (München 1993) 134 f.
- <sup>6</sup> Gegen Ende des 12. Jh's wird das in der Jurazone im 11. und 12. Jh. charakteristische kleinteilige Handquadermauerwerk durch grossformatiges Steinmaterial (Megalithmauerwerk) abgelöst.
- <sup>7</sup> Werner Meyer, Burgenbau und Herrschaftsbildung zwischen Alpen und Rhein im Zeitalter der Salischen Herrscher. Burgen der Salierzeit 2 (Sigmaringen 1992) 310 f. Werner Meyer, Altenberg BL 1982. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 12 (1982/6) 98–104.

<sup>8</sup> Karl Heid, Grabungsbericht Ruine Rosenegg (Horen) bei Küttigen 1956/57. Manuskript im Archiv der Aargauischen Kantonsarchäologie.

<sup>9</sup> Für die vorzeitige Einstellung der Bauarbeiten spricht die geringe Schuttmenge im Bereich des Turms und der unvollendet gebliebene Aushub des Grabens II. Für die gleichzeitig erfolgte Auflassung der Burg spricht das Fehlen von Benutzungsschichten im wiederhergestellten Gebäude III.

<sup>10</sup> Werner Meyer, Nicht gebaute und unvollendete Burgenanlagen im Mittelalter. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 16 (1989/4) 30.

<sup>11</sup> 1253 schenken die Grafen von Habsburg-Laufenburg dem Kloster Wettingen den Hof Riniken. Das niedere Gericht befindet sich zu dieser Zeit als Lehen der Habsburg-Laufenburger beim Ritter Ulrich von Hauenstein. Derselbe verkauft 1267 ein Bauerngut zu Riniken dem Kloster Wettingen. Er hatte es vom Grafen Rudolf IV. von Habsburg zu Lehen. 1296 verkauft der Stiftsprobst Johannes von Zürich für seinen landesfernen Bruder Truchsess Erkenfried von Habsburg einen Bauernhof zu Riniken an einen Brugger Bürger. In Riniken waren demzufolge beide Linien des Hauses Habsburg begütert. Einen Teil ihres Besitzes hatten sie an Dienstadelige als Lehen ausgegeben. Auch in den übrigen Bözbergdörfern trat Habsburg als Grund- und Gerichtsherr auf. Karl Obrist, Martin Vögli, Geschichte der Gemeinde Riniken (Brugg 1989) 16 ff.

<sup>12</sup> Adolf Rohr, Die vier Murbachhöfe Lunkhofen, Holderbank, Rein und Elfingen im Spätmittelalter. Argovia 57 (1945) 136 ff. und 178 ff.

<sup>13</sup> Max Baumann, Peter Frey, Freudenu im unteren Aaretal. Burgenanlage und Flussübergang im Mittelalter (Untersiggenthal 1983) 98. – Rudolf Laur-Belart, Alte Strassen über den Bözberg. Brugger Neujahrsblätter 1971, 5 ff.

<sup>14</sup> Rohr (Anm. 12) 155.

<sup>15</sup> Rohr (Anm. 12) 144.

<sup>16</sup> Rohr (Anm. 12) 145 ff.

## Abbildungsnachweis

1, 2: Aargauische Kantonsarchäologie, Theo Frey  
3, 4, 5, 6: Aargauische Kantonsarchäologie, Peter Frey

7: Aargauische Kantonsarchäologie, Bernhard Meister

## Adresse des Autors

Peter Frey  
Aargauische Kantonsarchäologie  
Vindonissa Museum, Industriestrasse 3  
5200 Brugg